

**Michael Schneider**  
**Der geistliche Weg des Advents**

Über Jahrhunderte haben Liturgie und Brauchtum die Sehnsucht des Menschen aufgefangen und gestaltet. Dabei hatten das mitteleuropäische Klima und die winterliche Jahreszeit nicht unerheblichen Anteil an der Weise, wie der Advent gestaltet worden ist. Musizieren, Krippenbau, Adventskranz und Rorate-Gottesdienste diene der geistlichen Vorbereitung auf Weihnachten ebenso wie der weitgehende Verzicht auf öffentliche Lustbarkeiten, auf Tanz und Feste.

Viele Christen bemühen sich seit langem, der Zeit des Advent einen neuen Sinn zu geben. Sie verachten die Vermarktung gerade dieser Wochen, wie sie sich heute überall ergibt: Erweckung bloßer Kauflust, Geschenktubel, glitzernde Reklame in jeder nur möglichen Variation, wobei auch uralte Symbole des Glaubens in Ton und Bild mißbraucht werden. All dies erzeugt reine Oberflächlichkeit, aus der kein Weg mehr in die Tiefe führt. Weihnachten wird zum Weihnachtsgeschäft, das hohe Fest wird zu kleinbürgerlicher Verniedlichung. Viele Christen wollen von all dem freiwerden, aber sie wissen nicht wie. Die einen propagieren Verzicht und Entbehrung, die anderen denken ausschließlich an die Not der Hungernden. Oftmals wird das Organisieren von Hilfssendungen zum rettenden Ausweg.

Auch innerkirchlich wird der alte Sinn der Weihnacht zum Krippenspiel (oftmals mit lebenden Tieren) degradiert. »Kind werden« lautet die Devise dieser Ratlosigkeit. Sogar »bedeutende« Theologen unterstützen solche Verkleinerungen, wenn sie behaupten: Jesus war nur ein Mensch, der aufgrund seines Gehorsams gegenüber Gott von diesem zum Sohn und zum König erklärt wurde. Viele haben noch nicht erkannt, daß eine solche Theologie nur zum infantilen Moralismus führt, niemals aber zum Begreifen des Mysteriums der Weihnacht. Wir müssen also beim großen Überlieferungsstrom der Kirche anfragen, der heute noch genauso gegenwärtig ist wie vor tausend Jahren, auch wenn ihn jetzt nur wenige erschließen.

Voraussetzung ist, zu erkennen, daß die Mysterienthemen der Kirche niemals ausschließlich die Intellektuellen in ihr angehen, sondern alle, Arme und Reiche, Gebildete und Ungebildete, Kleriker und Laien. Die einzige Voraussetzung für alle ist der uneingeschränkte Glaube der Kirche, das Festhalten am Taufbekenntnis und die Teilhabe an ihrer Liturgie.

## **1. DER MENSCHWERDUNG**

Im Hinblick auf Advent und Weihnacht ersteht die erste Frage: Warum ist Gott Mensch geworden? Darauf gibt es viele theologische und heilsgeschichtlich orientierte Antworten, die viele verschlungene Wege öffnen. Würde man diese Frage dem vom Stundengebet der Kirche ergriffenen Beter vor tausend Jahren stellen, dann würde sich dieser an die prägnanteste Antwort erinnern, die er kennt, an die Lesung des Martyrologium Romanum (dem Römischen Heiligenkalender) am Vortag von Weihnachten. Dort heißt es:

»Im sechsten Zeitalter der Welt ist der einziggeborene Sohn des Vaters Mensch geworden, 'volens consecrare mundum', weil er das Weltall konsekrieren wollte«.

Menschwerdung ist also ein Vorgang, der nicht nur Bethlehem, nicht nur die ganze Erde, sondern das Weltall betrifft. Das bedeutet, daß der Frühzeit innerst gewiß war: Der, der in der Fülle der Zeit Mensch geworden ist, war nicht nur ein Mensch, sondern immer schon der einziggeborene Sohn des Vaters durch den, wie das Glaubensbekenntnis sagt, der ganze Kosmos ins Dasein gerufen wurde. Dieser einziggeborene Sohn des Vaters erniedrigt sich und verbirgt den Lichtstrahl seiner Gottheit, indem er ein Mensch wird, um uns ganz nahe zu treten und sogar unsere Erlösung auf sich zu nehmen.

Wenn wir nun mit der Kirche das Weihnachtsfest feiern und versuchen, in die Texte der Liturgie und des Stundengebetes einzudringen, dann werden wir zu noch Größerem geführt. Wir dürfen nicht nur erkennen, daß der Sohn des ewigen Vaters, der in der Fülle der Zeit Mensch geworden ist, nicht nur den ganzen Kosmos, sondern auch uns als das Wort des Vaters ins Leben rief. Wir sind auf ihn hin angelegt, wir sind ihm gleichsam verschworen, weil er uns sein Bild eingepreßt hat. Jeder von uns trägt seit seiner Geburt in sich das Bild des Sohnes.

## **2. ANKUNFT UND WIEDERKUNFT DES HERRN**

Bei der Feier der Weihnacht, wie sie in der Liturgie der Kirche begangen wird, geht es nicht nur um ein Gedächtnis an seine erste Ankunft, sondern vor allem darum, daß wir erkennen, wie fortwirkend diese erste Ankunft für das Leben der Kirche ist. Sie ist so eindringlich fortwirkend, daß die Kirche im Mysterium der Feier zugleich seine letzte Ankunft am Ende der Tage vorausbegeht.

Advent bezeichnete im antiken Sprachgebrauch die Ankunft des Herrschers in einer Stadt oder Provinz. Dieser Sprachgebrauch veranlaßte die frühe Kirche die Erwartung ihres Herrn als Advent zu bezeichnen. Diese Erwartung bezog sich nicht zuerst auf das kommende Fest, sondern auf die Ankunft Gottes in Jesus Christus in Herrlichkeit. Der Advent als Fest des ersten Kommens des Hherrs in unserem Fleisch, er ist Nachvollzug des Harrens und Sehns des alten Gottesvolkes und er ist - und dies vor allem - Ausrichtung auf das Kommen des Herrn in Herrlichkeit.

Wer die Texte der Liturgie im Advent verfolgt, der spürt: Es geht um die zweite Ankunft Christi, auf die sich die Kirche vorbereitet. So schließt sich der Advent unmittelbar an das Fest Christkönig an. Auf die verheißungsvolle Botschaft von der endzeitlichen Wiederkunft des Herrn antwortet die Kirche mit der Feier des Advents. Auf die Verheißung Christi: »Ich komme«, antwortet die Kirche: »Ja, Herr, komm bald.«

Die Liturgie spricht im Advent von Drangsalen und Nöten der Endzeit, von Verfolgung der Jünger und dem Kampf, den es zu bestehen gilt. Sie spricht davon aber in großer - ebenso adventlicher - Zuversicht und Hoffnung. Von vorweihnachtlicher Rührseligkeit ist hier keine Rede! Es geht im Advent um »jenen Tag«, um den »Tag des Herrn«, von dem die heilige Schrift spricht. Dieser Tag ist ein Tag großer Freude, weil sich erfüllt, was der Herr in seiner letzten öffentlichen Rede verheißt: »Jetzt wird Gericht gehalten über diese Welt; jetzt wird der Herrscher dieser Welt hinausgeworfen werden. Und ich, wenn ich über die Erde erhöht bin, werde

alle zu mir ziehen« (Johannesevangelium 12,31-32).

Advent ist also im eigentlichsten Sinn die freudige Hinwendung auf die Wiederkunft Christi, wenn der Glaube schauen darf, was er geglaubt hat und der Unglaube schauen muß, was er nicht geglaubt hat. Diese Sicht des Advents schwingt mit in der adventlichen Vorbereitung auf das Weihnachtsfest. Die Ankunft des Herrn in Verborgenheit und Menschlichkeit, seine Geburt in Betlehem ist ja nur die Vorbereitung seiner Erhöhung und seiner Offenbarwerdung in Herrlichkeit.

### 3. GELEBTE MENSCHENFREUNDLICHKEIT

In der Mitte der Kirche, die in der Bibel die Braut genannt wird, lebt der eigentliche Geist des Advents und findet sich der Sinn dieser Zeit. Er wird lebendig in zwei Gestalten des Glaubens, in Maria und dem heiligen Nikolaus.

#### *a. Eintritt Mariens in den Tempel*

Je mehr wir uns in unserer lauten und eiligen Zeit in die liturgischen Texte zum Fest des Eintritts der Gottesgebälerin in den Tempelversenken, desto freudiger werden wir gestimmt, wenn wir in ihnen die Tiefe des Denkens der Kirche vernehmen.

Der christliche Osten kennt nicht, wie der Westen, im Kirchenjahr die Zeit des Advents, die im Westen mit vielfältigen Erinnerungen befrachtet ist. Wohl kennt er ein strenges sechswöchiges Fasten vor dem Fest »der Geburt unseres Herrn und Gottes und Erlösers Jesus Christus dem Fleische nach« am 25. Dezember. Dieses Fasten wird eingeleitet mit dem Fest »Mariä Opferung« am 21. November, das auch genannt wird »Eintritt unserer allheiligen Herrin, der Gottesgebälerin und immerwährenden Jungfrau Maria in den Tempel«.

Auch der Westen feiert dieses Fest am gleichen Tage, nennt es aber heute, nach dem 2. Vaticanum, aus Sorge um seine Historizität »Gedenktag unserer lieben Frau in Jerusalem« und widmet es der Einweihung einer Marienkirche in Jerusalem im 6. Jahrhundert.

Der christliche Osten bewahrt in diesem Fest eine Überlieferung, die nicht den kanonischen Evangelien, sondern dem apokryphen Protoevangelium des Jakobus zugeordnet ist, dem auch die Namen Joachim und Anna, also der Eltern Mariens entstammen. Im Osten fragte man nicht so sehr nach der historischen Glaubenswürdigkeit, sondern eher nach dem Grundsinn, der durch die Gestalt Mariens selbst gegeben war:

Wenn sich im Plane des Vaters durch die Kraft des Heiligen Geistes das ewige Wort, der einziggeborene Sohn Gottes in einen irdischen Schoß einschließen will, um daraus als Mensch hervorzugehen, dann bedarf dieses Menschenkind einer unsäglichen und ausschließlichen Bereitung, um diesem atemberaubenden Geheimnis vorbehaltlos offenzustehen. Mit dem Lobpreis über die Erwählung der Jungfrau Maria mischt sich der Gedanke ihrer eigenen gänzlichen Hinwendung an den Plan des Vaters bis zum Ereignis der Geburt.

Das aber ist zugleich ein Anlaß für alle Gläubigen, denen doch Maria »am inwendigsten« ist, auch ihrerseits alljährlich eine Bereitung zu begehen, die sich auf das liturgische Geschehen von Weihnachten richtet und alle in das Geheimnis der göttlichen Menschwerdung als des Anfangs unserer Erlösung »wie Maria« einbezieht. Solche Gedanken, die wie Anrufe zur eigenen

gestalthaften Nachfolge sind, lassen sich aus dem östlichen Stundengebet vom 21. November unschwer erkennen:

*Heute freute sich der Himmel droben, ihr Wolken, regnet Fröhlichkeit herab wegen der herrlichen Großtaten unseres Gottes: denn siehe, das Tor, das nach Ostens schaut, von einer Unfruchtbaren geboren nach der Verheißung und Gott geweiht zur Wohnung, heute wird sie als unbefleckte Gabe in den Tempel gebracht: David freue sich und greife zur Harfe. »Die Königstocher«, sprach er, »wird zum Könige geführt, ihre Gespielen gleiten sie in das Gotteszelt«, in das Innere Seines Heiligtums, um zur Wohnstatt erzogen zu werden, dessen, der von Ewigkeit aus dem Vater zeitlos geboren zu unserem Heile.*

*Ins Innere des Gottestempels wird der gottesumschließende Tempel gebracht, die allheilige Jungfrau. Jungfrauen schreiten ihr mit Kerzen voraus. Der Eltern erwähltes Paar frohlocket, Joachim und Anna sind voll Fröhlichkeit, denn ihr Kind ist die Mutter des Schöpfers, die im göttlichen Gezelt nun frohlocken soll und von des Engels Hand genährt werden, die allunbefleckte, als Mutter Christi ist sie erschienen, der da schenkt der Welt das große Erbarmen.*

*Tretet zusammen heute, ihr Chöre der Gläubigen, im Geiste lasset uns feiern und die Gottesmagd lobpreisen, die Jungfrau, die Gottesbegärerin, die in des Herrn Tempel geführt wird. Erkoren wurde sie aus allen Geschlechtern, zur Wohnstatt zu werden, Christi des Allkönigs und Gottes. Jungfrauen, geht mit Kerzen voraus, ehret der steten Jungfrau heiligen Einzug. Mütter, legt ab alle Klage, freudig gehet hinderdrein: sie ist die Mutter Gottes, die Mittlerin der Freude der Welt. Wir alle aber wollen freudig mit dem Engel rufen: sei begrüßt, voll der Gnade! Denn immer bittet sie für uns.<sup>1</sup>*

Unter solchen Voraussetzungen, der Bereitung des irdischen Gefäßes auf die Ankunft des Herrn hin und unter deutlichem Fasten, beginnt im christlichen Osten der Weg der Gläubigen auf das Weihnachtsfest der Kirche.

So sehr dabei der Gedanke der Freude mitspielen mag und so sehr den Gläubigen Maria als die wahre »Mittlerin der Freude der Welt« erscheint, so wird doch diese Freude nicht einen Augenblick innerweltlich vordergründig im Sinne eines bloßen Humanum gedeutet, sondern nur vom Gewicht des göttlichen Einbruchs in die todverfallene Welt her verstanden.

---

<sup>1</sup> Stundengebet vom Fest des Eintritts unserer Allheiligen Herrin in den Tempel.

### *b. Nikolaus von Myra*

Der Sinn göttlicher Menschenfreundlichkeit, wie er uns an Weihnachten verkündet wird, ist auf besondere Weise deutlich im Leben der Heiligen, nicht zuletzt gerade in dem des heiligen Nikolaus von Myra, den wir am Anfang jeden Advents feiern.

Nikolaus ist vor allen anderen Heiligen ausgezeichnet: Die frühe Kirche stellt ihn gleichberechtigt neben die großen Theologen Johannes Chrysostomus, Gregor, Basileios und Gregor von Nyssa. Nikolaus bekommt die Attribute zugeteilt, die bisher nur den Aposteln und der Gottesmutter vorbehalten waren. Mehr als alle andere Heilige wird er dadurch gewürdigt, daß er den Donnerstag als Gedächtnistag erhält, also den Tag, der ursprünglich dem Gedächtnis der Apostel gewidmet war. Schließlich gibt ihm die lateinische Kirche, gerade im Gegensatz zur griechischen, zwei Festtage, nämlich den 6. Dezember und den 9. Mai.

Die besondere Bedeutung des heiligen Nikolaus zeigt sich ferner auf unserer Festtagsikone. Der thronende Nikolaus ist bewußt dem Pantokrator Christus nachgebildet. In hoheitsvoller Haltung, bekleidet mit den bischöflichen Gewändern, erscheint er als der königliche Lehrer. Seit frühester Zeit zeigen fast alle Nikolaus-Ikonen Jesus und Maria neben dem Haupt des Bischofs. Denn Christus selbst, so wird berichtet, habe ihm das Evangelienbuch überreicht und Maria das bischöfliche Omophorion. Der kirchlichen Weihe entspricht eine himmlische, denn hinter der Sendung auf Erden steht der himmlische Christus.

Die Bedeutung des heiligen Nikolaus zeigt sich auch darin, daß die Liturgie des Festtages eine andere ist. Im Vergleich mit jeder anderen Liturgie des Jahres ist die Gestalt der Liturgie des heutigen Tages so umwerfend und umstürzend, daß sie manchem sogar als revolutionär, also als nicht katholisch erscheinen mag. Solch irriger Auffassung kann aber nur der sein, der meint, daß auch am Ende der Zeiten die Liturgie römisch-katholisch vollzogen wird. Weil dem nicht ist, approbierte die Mutter Kirche den heutigen Ritus, auf daß wenigstens einmal im Jahr die wahre Liturgie vollzogen werde, als Vorspiel der künftigen Liturgie im Himmel.

Wer in diesen Tagen durch unsere Straßen geht, kann ihm gewiß oft begegnen, dem heiligen Nikolaus, in mehr oder weniger korrekter Bischofskleidung und gewiß nie ohne den langen weißen Bart, mit dem er schon im 8. Jahrhundert dargestellt wurde. Mehr oder weniger bischöflich ist, was diese Nikolausgestalten sagen und tun; sie spielen nämlich eher den Kinder- oder Seminaristenschreck, als daß die Liebe des Heiligen vergegenwärtigen. Nikolaus steht nicht mehr auf der Seite der Kinder, er wurde vielmehr zu dem, der Gericht hält über die Kleinen und religiöses Wissen abfragt wie bei der Taufkatechese. Nikolaus nicht als Kinderbischof, sondern als Weihnachtsmann.

Ein ganz anderes Bild vom heiligen Nikolaus wird von der frühen Kirche entfaltet. Sie sieht in ihm einen der ersten, der als Heiliger verehrt wird, ohne selbst Martyrer gewesen zu sein. Weil selbst Zauberer und Dämonen alle möglichen Wunder nachmachen können, ist für die frühe Kirche nur eins ganz eindeutig und ohne jeden Betrug: ein ganzes Leben lang gut sein; ein ganzes Leben lang im Alltag den Glauben und in Liebe zu leben.

Indem die Person des Nikolaus - geschichtlich betrachtet - undeutlich, gleichsam verschwommen blieb, konnte der Bischof von Myra in seiner Menschenfreundlichkeit zum Sinnbild des stets gegenwärtigen und lebendigen Christus werden. Als lebendige Ikone findet sich der heilige Nikolaus zu allen Zeiten und an allen Orten in vielerlei Gestalt wieder. In diesem Sinn ist

Nikolaus nie gestorben, bis in unserer Tag:

Er tritt auf als Martin, der mit dem frierenden Bettler den Mantel teilte,  
als Franziskus, der als Armer unter den Armen lebte,  
als Dominikus, der die Unwissenden belehrte und den Irrglauben bekämpfte,  
als Elisabeth, die die Armen speiste und die Aussätzigen pflegte,  
als Hedwig, die Hilfsbereitschaft mit edler Selbstzucht verband,  
als Maximilian Kolbe, der im KZ sein Leben für einen Mitgefangenen hingab,  
als Martin Luther King, der für die Rechte seiner farbigen Landsleute kämpfte und starb,  
als Mutter Teresa, die in den Elendsquartieren von Kalkutta den Ausgestoßenen ein menschliches Sterben ermöglicht.

Wer wie Nikolaus ein Leben lang Christus nah ist, bei dem erfahren die Menschen, daß er ihnen auch in ihrer Not nahe bleibt.

Der heilige Nikolaus wirkt Gutes - wie Christus,  
er sättigt Hungernde - wie Christus,  
rettet - wie Christus - Menschen vor Sünde und Verderben,  
stillt wie Christus den Sturm auf dem Meer,  
er erweckt wie Christus Tote zum Leben,  
wirkt wie Christus ein Leben lang nur Wunder,  
liebt wie Christus besonders die Kinder  
und wirkt wie Christus über den Tod hinaus.

Die Vollendung in der Liebe drückt sich auch in der wiederholten Zahl »drei« aus, die in seinem Lebensbericht immer wieder auftaucht:

Er rettet drei Feldherren und drei Verurteilte vor dem Tod,  
er besucht dreimal nachts drei Mädchen, denen er drie Goldklumpen in ihrer Not schenkt,  
er erweckt drei Schüler zum Leben und schenkt Schiffsleuten dreifache Hilfe in ihrer aussichtslosen Situation.

Wenn Heiligkeit sich nicht anders bestimmt als beim heiligen Nikolaus, dann gibt es nur ein Problem im Leben: Wie werde ich selbst Nikolaus? Die Antwort geben die Heiligen, denn sie alle beleuchten, was für das Leben des heiligen Nikolaus bestimmend war. Fragen wir sie nach ihrer Antwort auf unsere Frage: Wie werde ich selbst ein heiliger Nikolaus?

In all seiner Barmherzigkeit und Menschenfreundlichkeit konnte Nikolaus eins nicht ausstehen, nämlich wenn Menschen die Wahrheit ihres Lebens einfach leugnen. Bis zu den Königen und Statthaltern seines Landens machte sich Nikolaus auf, wenn es darum ging, der Wahrheit zu ihrem Recht zu verhelfen. So fordert er uns zunächst auf, die Wahrheit des eigenen Lebens zu erkennen und anzuerkennen, wie auch in aller Wahrhaftigkeit zu leben.

Der Mensch dringt nur dann zur Wahrheit seines Lebens vor, wenn er sie für sich verborgen hält. Die Legenden erzählen, daß Nikolaus meist unerkant und bei Nacht geholfen habe. Darin leuchtet das Wort des Herrn auf: »Wenn du Almosen gibst, dann soll deine Linke nicht wissen, was deine Rechte tut, damit dein Almosen im Verborgenen bleibe; und dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird es dir vergelten« (Mt 6,3f). Hierhin gehört auch, was wir am Nikolaus-

abend bei uns lieben Menschen tun: Wir legen in der Nacht, also im Verborgenen, etwas vor ihre Tür, um sie so in der Freude zu beschenken. Aber was wir einmal im Jahr tun, ist uns täglich aufgetragen: Nur der wird also in der Wahrheit leben, der sie im Verborgenen wirkt.

Ferner fordert der heilige Nikolaus uns auf, in allem aus der Haltung der Parrhesia zu leben. Sie bestimmt das Leben des heiligen Nikolaus, wenn er den Artemistempel zerstört, dem König die Leviten liest und die Unterdrückten unterstützt. Keine Heiligkeit ohne die Tugend der Kühnheit und Freiheit.

Im Vorspruch der »Vita per Michaelem« (750-850) wird Nikolaus als der Morgenstern bezeichnet, der von der aufgehenden Sonne sein Licht empfängt. Diese alte Beschreibung des heiligen Nikolaus gehört zu den ältesten Bildern für das, was Advent bedeutet: Nur von dem Licht des menschgewordenen Gottes her können wir immer wieder die Kerzen der Menschlichkeit anzünden. Das sollte die tiefste Botschaft aller Nikolausgestalten sein: mit Leib und Seele am Licht Christi das Licht einer neuen Menschlichkeit anzünden.

#### 4. AUF DEM WEG ZUR MENSCHWERDUNG

Das gesamte östliche Stundengebet ist beherrscht von dem Geheimnis, daß der, der Mensch wird, immer schon der von Ewigkeit gezeugte Sohn des Vaters ist. Man geht also nicht den Weg, die sonderbare Geburt eines Menschennamens Jesus so auszulegen, daß hinter diesem ein Geheimnis ewiger Herkunft oder Beglückung durch Gott stehen könnte, sondern man sagt, dem Glaubensbekenntnis der Liturgie gemäß ohne Umschweife, daß der Menschgewordene der ewige Sohn, der Logos des Vaters ist. Einzig darin liegt Freude und Beglückung. Unser irdischer Mangel, unsere Begrenzung, unser Versehrtsein wird allein hier durchbrochen und zu einem neuen Wissen geführt.

Dieses Geheimnis eröffnet einen neuen Zugang, nicht nur zum Menschen, sondern zum gesamten Kosmos und zu den Chören der Engel. Der Mensch wird in der Ankunft des Sohnes in den Plan des Vaters eingeweiht, den er aller Kreatur im Himmel und auf Erden vorbehalten hat. Jetzt ist, im Sohne und durch den Heiligen Geist die Stunde seiner unwiderruflichen Eröffnung gekommen. Der Mensch darf in die Vergottung eintreten, weil der Menschensohn zur Erlösung zu ihm kam:

*Gleichförmig wurdest Du, Christus, der armseligen Gestalt aus Lehm. Da Du ein Sterblicher wurdest, aber Gott bliebest, gabst Du durch diese Gemeinschaft dem irdischen Fleisch Anteil an der göttlichen Natur. Unser Horn hast Du erhöht: heilig bist Du, o Herr.*

*Mit den Knechten ließest Du auf des Kaisers Befehl Dich schätzen, o Christus, und hast uns, die Knechte des Feindes und der Sünde, dadurch befreit. Wie wir wurdest Du arm*

*und hast unsere irdische Natur durch die Vereinigung und Gemeinschaft mit Dir vergottet.<sup>2</sup>*

Das Kommen des Sohnes, der doch den Vater nicht verläßt in die Armut der Welt wird zum Lobgesang der ganzen Schöpfung.

*Heute frolockt und freut sich die ganze Schöpfung...<sup>3</sup>*

*Du kommst und wendest die verirrte Natur der Menschen zur blumengeschmückten Weide, Du, o Erwacher der Völker...<sup>4</sup>*

*Die ganze Schöpfung, die der Schmach des Wahns, 'zu sein wie Gott', entronnen ist, sie besingt unaufhörlich nach Art der Jünglinge zitternd den Logos, der sich entäußert hat...<sup>5</sup>*

Die Tat des Sohnes erweckt solches Staunen, daß die ganze Schöpfung wie vernehmend und wie beseelt erscheint und etwas von ihrem eigenen Ursinn bereitstellen möchte:

*Was sollen wir Dir darbringen, o Christus? Erschienen bis Du auf Erden, als Mensch, um unseretwillen. Jedes Deiner Geschöpfe bringt Dir ein Dankgeschenk: die Engel ihr Singen, der Himmel den Stern, die Weisen ihre Gaben, die Hirten ihr Staunen, die Erde ihre Höhle, die Einöde die Krippe, wir aber die Mutter und Jungfrau. Du unser Gott vor aller Zeit, erbarme Dich unser!<sup>6</sup>*

Wiewohl die Geburt des Logos im Fleische den ganzen Kosmos in einen neuen Weltzusammenhang hebt, geschieht dieses Ereignis doch vornehmlich um des Menschen willen und bricht sich in den ahnungsvollen Zeichen der früheren Verheißung in eine neue Erkenntnis:

Jetzt ist die Trennwand des Paradieses zerbrochen. Das Flammenschwert des Cherub gibt den Baum des Paradieses frei.

Jetzt löst der erschienene Sohn mit seinen Windeln die Leichentücher unserer Sünde, seine Kindheit heilt die Schmerzen Evas.

Jetzt haben wir die geheimnisvolle Speise gefunden, die eigentliche Frucht des Paradieses, inmitten der Höhle von Bethlehem.

Der Knabe, der geboren wurde, wird bald den Durst Adams und Davids stillen.

Jetzt wird die Jungfrau zum Gottesthron der Cherubim, da sie Gott im Schoße trägt.

---

<sup>2</sup> Weihnachtsskanon des Kosmas von Majuma, 3. und 5. Ode.

<sup>3</sup> Jambischer Kanon von Johannes Monachos, 9. Ode.

<sup>4</sup> Jambischer Kanon von Johannes Monachos, 8. Ode.

<sup>5</sup> Jambischer Kanon von Johannes Monachos, 8. Ode.

<sup>6</sup> Aus dem Stundengebet vom 25. Dezember.



Sogar die Aufschreibung des Kaisers Augustus eröffnet einen neuen Sinn. Nur deshalb wurde das Edikt vom Kaiser verkündet, weil der Sohn, der geboren wurde, die Namen aller Menschen aufschreiben wollte, aller, die an seine Geburt glauben, da jetzt sein anfangloses, ewiges Reich gegründet wurde. Statt der Steuer dem Kaiser bringen wir dem wahren König den Reichtum der gläubigen Gottesschau.

Jetzt ist das Wort Balaams, des Sehers der Heiden, erfüllt. Jetzt wird durch den Stern dem Sohn die Erstlingsgabe der Völker entgegengeführt.

Jetzt ist der Klagegesang Israels in der Fremde gelöst. Der Sohn, der aufgeht in Bethlehem, befreit die Harmonie der Töne.

Jetzt holt der im Fleische erschienene Gottessohn die von Babylon geraubten Schätze nach Sion heim, indem er durch einen Stern ihre Könige zu sich geleitet.

Jetzt wird offenbar, daß der unverbrannte Dornbusch das Geheimnis der Jungfrau enthüllt, die das Feuer der Gottheit in sich aufnahm, ohne daran zu verbrennen.

Die Weissagung Habakuks von der Neubildung des menschlichen Geschlechtes, jetzt wurde sie erfüllt.

Jetzt wird sogar deutlich, daß die Jünglinge im Feuerofen aufgrund ihrer unerschütterlichen Frömmigkeit vom Feuer des Logos betaut wurden und also verharrten im Lobgesang.

Der ewige Sohn selbst hat durch seine heilige Menschheit, seine Fleischwerdung, wie durch einen Schild, den er vor sich hertrug, den Widersacher des Menschen auf ewig besiegt.

Die Sprache, die solche Bilder und Zusammenhänge darstellt, nennt man die Sprache der Inkarnationsparadoxien. Aber sie ist nicht spielerisch-gedanklich, sondern eher sinnhaft betroffen, da sie aus innerer Erkenntnis zum Ausdruck bringt, wie die Zeichen der Verheißung sich lösen.

Unter allen Hymnikern des christlichen Ostens, die die Harfe des Einklangs von Altem und Neuem Bund zu rühren wissen, ragt gewiß Ephräm der Syrer, den man die »Zither des Heiligen Geistes« nennt, einzigartig hervor. In seiner 5. Hymne auf den Geburtstag des Herrn, die an geistlicher Kühnheit ihresgleichen sucht, wird zuerst der Monat gepriesen, der Anlaß zu einem solchen Ereignis bot, das den Reigen der Feste eröffnet, die der Herr dem armen und niedrigen Menschen als Schatzhäuser anbot:

*Weil der Gütige sah, daß arm und niedrig das Menschengeschlecht sei, schuf er die Feste als Schatzhäuser, und öffnete sie für die Trägen, damit das Fest antreibe den Trägen, aufzustehen und sich zu bereichern.*

*Siehe sein Fest hat wie ein Schatzhaus der Erstgeborene uns aufgetan. (Dieser) eine Tag, der volle, im Jahr, nur (er) öffnet dieses Schatzhaus. Kommt, regen wir uns, bereichern wir uns daraus, bevor man es schließt!*

*Selig die Wachenden, denn sie raubten daraus Lebensbeute. Große Schmach ist es: jemand sieht seinen Genossen, wie er schleppt und Schätze herasträgt, und er selber, inmitten der Schätze sitzt er schlafend, um leer auszugehen.*

*An diesem Fest bekränze jeder die Tür seines Herzens! Es möge nach seiner Tür sich sehnen - der Heilige Geist! Er möge eintreten und wohnen und darin Heiligkeit spenden« Denn siehe er geht umher an allen Türen, (schauend), wo er wohnen könne.<sup>7</sup>*

Dieses erste Fest ist das neue Fest der Sonne, denn an ihm wurde alle Finsternis licht gemacht. Bevor gegen Ende des Hymnus Maria »zu beneidenswerten Tönen erglüht« und ein neues Wiegenlied singt, kommt auch Joseph, den man oft genug an der Krippe vergißt, als der Gerechte zu Wort:

*Es liebteste Joseph den Sohn als kleines Kind. Er diente ihm als Gott. Erfreute sich seiner als des Gütigen, und er scheute sich vor ihm als dem Gerechten. Welch große Verwirrung!*

*»Wer gab mir, Sohn des Allerhöchsten, daß du mir Sohn seiest? Ich eiferte gegen deine Mutter und wollte sie verstoßen. Ich wußte nicht, daß in ihrem Leib der große Schatz sei, der meine Armut im Nu reich gemacht hat.*

*David, der König, erstand aus meinem Geschlecht und band sich das Diadem. In tiefe Niedrigkeit bin ich gesunken. Statt eines Königs bin ich Zimmermann geworden. (Da) wurde mir eine Krone zuteil! Denn in meinen Armen (ruht) der Herr der Kronen.«<sup>8</sup>*

Dann erst beginnt der Jubel Mariens, der Magd, die im Nu zur Königstochter geworden ist durch den Königsson.

Unter den Schriften Ephräms zur Menschwerdung und Epiphanie des Herrn sind verschiedene Hymnen angegeben, die vielleicht nicht von Ephräm selbst stammen, wohl aber von seinem Geist durchglüht sind. Aus ihnen ragt ein Hymnus auf unseren Herrn und Johannes den Täufer heraus, die das bewegte Wechselgespräch zwischen beiden am Jordan noch vor der Taufe Jesu zum Ausdruck bringt.<sup>9</sup> In dieses Wechselgespräch hat der Dichter des Hymnus eine Theologie der Gottessohnschaft Jesu und seiner Erniedrigung verwoben, aber auch in der Erkenntnis des Johanens eine Aussage über Armut, Schuld und unsagbare Erhöhung des Menschen, die von neuem laut werden läßt, wie die Theologie der Väter und des christlichen Ostens eine Theologie

---

<sup>7</sup> Ephräm, Hymne auf den Geburtstag des Herrn. De nativitate, V, 7-10.

<sup>8</sup> Ephräm, 5. Hymne auf den Geburtstag des Herrn. De nativitate, V, 16-18.

<sup>9</sup> Sogita auf unseren Herrn und Johannes. Ephräm, De epiph., Appendix III.

der Beteiligung genannt werden kann, deren letzte Ausdrucksweise der »Wortausbruch« in den Hymnen darstellt.

In diesen Hymnen wird die Menschwerdung als Anbruch einer neuen Zeit besungen: »Seht her! Der Herr verheert und verwüstet die Erde; er verändert ihr Gesicht und zerstreut ihre Bewohner. Dann geht es dem Laien wie dem Priester, dem Knecht wie dem Herrn, der Magd wie der Herrin, dem Käufer wie dem Verkäufer, dem Gläubiger wie dem Schuldner, dem, der ausleiht, wie dem, der leiht. Verheert wird die Erde, verheert, geplündert wird sie, geplündert. Die Erde welkt, sie verwelkt, die Welt zerfällt, sie verwelkt, Himmel und Erde zerfallen. Die Erde ist entweiht durch ihre Bewohner; denn sie haben die Weisungen übertreten, die Gesetze verletzt, den ewigen Bund gebrochen« (Jes 24,1-8).

Der Prophet verkündet den Untergang des Volkes als Strafe für seine Treulosigkeit zu Jahwe. Aber es bleibt nicht bei der Drohung einer heillosen Zeit. In einem Textfragment endet das Vorausgesagte in einer letzten Hoffnung: »Er blickt nach oben und blickt zur Erde; aber überall sieht er nur Not, Finsternis und beängstigendes Dunkel. Doch die Finsternis wird verscheucht; denn wer jetzt in Not ist, bleibt nicht im Dunkel« (Jes 8,21ff). Dann wird die Erde von einem neuen Licht erfüllt. Unten im Bild sieht man landschaftsandeutende Pinselstriche. Ein großer roter Feuerball geht über der Stadt auf. Das tiefe Blau wird zum Zeichen einer himmlischen Zukunft. Der Aufgang des neuen Lichtes verkündet die Geburt des ersehnten Kindes: »Das Volk, das im Dunkel lebt, sieht ein großes Licht; über denen, die im Land der Finsternis wohnen, leuchtet ein Licht auf ... Denn ein Kind wurde uns geboren, ein Sohn wurde uns geschenkt. Die Herrschaft liegt auf seiner Schulter, und man nennt ihn wunderbarer Ratgeber, starker Gott, Vater in Ewigkeit und Friedensfürst« (Jes 9, 1.5).

## **5. AUF DEM WEG ZUR MENSCHWERDUNG**

Zum Schluß dürfen wir fragen, wie wir uns auf rechte Weise auf das Kommen des Erlösers bereiten können. In jedem Advent schauen wir nach dem Kind, das der Welt das abendlose Licht schenkt. Wir üben uns neu in die Ausschau ein, weil wir mehr zu sehen verlangen, als uns vor Augen liegt. Damit bekennen wir uns zur Offenheit unseres Lebens. Wir sind noch nicht am Ziel. Wir fragen uns, wie alles weitergeht.

### *a. Wachheit des Geistes*

Eine Antwort finden wir, wenn wir Organe, ein Sensorium für das Kommende entwickeln. Es bedarf einer Disziplin der Aufmerksamkeit. Die Einübung in die Aufmerksamkeit führt nicht aus dem Alltag heraus, sondern in die Bereitschaft, gerade den oft so unscheinbaren Alltag ernst zu nehmen. In der sensiblen Wachheit des Geistes erfahren wir, daß sich das Entscheidende unseres Lebens nicht produzieren läßt: »Die kostbarsten Güter dürfen nicht gesucht, sondern nur erwartet werden« (Simone Weil). Alles hat seine Stunde. »Eine weite Tür hat sich mir aufge-

tan«, schreibt Paulus den Korinthern (1 Kor 16,9), und in Kol 4,3 heißt es: »Bete für uns, damit Gott uns eine Tür für das Wort auftue.« Es gibt Türen, die sich nicht mit dem Brecheisen öffnen lassen, wir sind darauf angewiesen, darum zu beten, daß sie sich öffnen, wenn es »an der Zeit« ist.

Voll lebendiger Erwartung und Aufmerksamkeit üben wir uns in die neue Zeit des Glaubens ein. »Parusie« heißt nicht nur »Wiederkunft«, sondern auch »Ankunft«, »Erscheinen«, »Sichtbarwerden«. Um die Ankunft des Herrn nicht zu übersehen, benötigen wir ein sorgsames Organ für die Weisen der Gegenwart. Jede Eucharistie ist eine Weise seiner Parusie, wie Augustinus erklärt: »Wir sind sein Leib geworden, und durch seine Barmherzigkeit sind wir das, was wir empfangen ... Ihr seid Brot des Herrn geworden ... Ihr seid nun im Namen Christi gleichsam in den Kelch gegossen und dort steht ihr auf dem Altar und dort seid ihr im Kelch. Mit uns seid ihr es: gemeinsam nämlich sind wir es, gemeinsam trinken wir, weil wir gemeinsam leben.« Jesus verheißt aber auch: »Wenn sich zwei oder drei in meinem Namen versammeln, bin ich mitten unter ihnen« (Mt 18,20), und: »Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, habt ihr mir getan« (Mt 25,40). Am Ende der Zeiten offenbart sich die »in den Dingen lautlos angewachsene Gegenwart Christi« (Teilhard de Chardin) als die Saatfrucht einer neuen Erde. So ist die Mahnung des Herrn zu verstehen: »Wenn du es doch erkannt hättest an diesem deinem Tag, was dir zum Frieden dient ... Wenn du doch die Stunde, da dich die Gnade besucht, erkannt hättest« (Lk 20, 42.44). Ein Gebet der altspanisch-mozarabischen Liturgie fordert uns auf, gerade an Weihnachten die Stunde seiner Gegenwart nicht vergeblich zu feiern:

*Erschienen ist der Erlöser der Welt:  
erheben wir den Ruf nach Freiheit.*

*Zu den Kranken kam der Arzt:  
zeigen wir ihm unsere Wunden.*

*Lebendiges Brot gab er denen, die glauben:  
nehmen wir es an.*

*Ein fließender Quell sprang auf für die Gläubigen:  
füllen wir unsere Seelen damit.*

### *b. Gläubiges Staunen*

Vielleicht haben wir das Weihnachtsfest schon so entschärft, daß uns das Erschrecken und das Erstaunen nicht mehr in den Gliedern stecken. Weihnachten ist mehr als ein trautes Familienfest, mehr als das Gedenken an die Geburt eines Kindes, mehr als die Feier eines kirchlichen Festes. Die frühe Kirche beschreibt das Geschehen der Weihnacht nicht mit den uns vertrauten Bildern eines Knaben im lockigen Haar, umgeben von Ochs und Esel, angebetet von prächtig gekleideten Königen. Vielmehr denkt sie nach über das Geheimnis der Menschwerdung: Wie kann es sein, daß Gott Fleisch annimmt und ein Mensch von sich sagen darf: »Wer mich sieht, sieht den Vater« (vgl. Joh 14,9)?

Keiner, der Gott schaut, wird am Leben bleiben. Deshalb berichtet die Heilige Schrift immer wieder vom Erschrecken des Menschen in der Begegnung mit Gott: »Wehe mir, ich bin verloren«, ruft der Prophet Jesaja während seiner Berufungsvision aus (Jes 6,5), und der Hebräerbrief

bezeugt: »Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen« (Hebr 10,31). An Weihnachten gibt es ein erschrockenes Staunen darüber, wie es sein kann, daß ein Mensch Gott empfangen und gebären kann - und doch selbst am Leben bleibt.

Die vielleicht älteste uns bekannte *Ikone der Gottesmutter vom brennenden Dornbusch* stammt aus dem Ende des 12. Jahrhunderts und befindet sich zu Jerusalem im Thronsaal des Griechisch-Orthodoxen Patriarchats. Die Ikone bezieht sich auf jenes Geschehen, da Moses beim Hüten der Schafe plötzlich den Dornbusch schaut, der brennt, ohne zu verbrennen. Im dritten Kapitel des Buches Exodus heißt es:

*Mose hütete am Berg Horeb die Schafe seines Schwiegervaters Jetro. Da erschien ihm ein Engel Jahwes in einer Feuerflamme, mitten aus einem Dornbusch heraus. Der Dornbusch brannte im Feuer, aber wurde nicht verzehrt. Als er zum Dornbusch herantrat, rief Jahwe ihm zu: »Tritt nicht näher heran! Zieh deine Schuhe von deinen Füßen, denn der Ort, auf dem du stehst, ist heiliger Boden!« Mose verhüllte sein Angesicht, denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen.*

Für die bildliche Darstellung des brennenden Dornbuschs gibt der Malermönch Dionysios von Phournâ/Agrapha im Musterbuch der byzantinischen Malkunst die Anweisung (Art. 119), daß Maria thronend mitten im brennenden Dornbusch gemalt werden soll. Kirchenväter der Ostkirche, vor allem der Griechen und Syrer, deuten die Theophanie in der Sinaiwüste als Vorausbild für das Kommen des Menschensohnes und bringen das Wunder vom Dornbusch unmittelbar mit der unversehrten Jungfräulichkeit Mariens in Verbindung. Gleich dem Dornbusch, der brennt, aber nicht verbrennt, bleibt Maria in ihrer Mutterschaft unversehrt; wie der Dornbusch nimmt sie das Feuer der Gottheit in sich auf und verbrennt doch nicht. Ob wir noch das Staunen darüber erfassen, wie es sein kann, daß Gottes Sohn in einem Menschen geboren wird?

Ephräms Hymnus auf die Geburt Christi (I) preist die Hoffnung des Alten Bundes als erfüllt:

*Moses wünschte die Herrlichkeit Gottes zu sehen, vermochte ihn aber nicht so zu sehen, wie er wünschte. Er mag heute kommen und ihn sehen, denn er liegt in einer Krippe in Windeln. Damals wagte es kein Mensch zu hoffen, er könne Gott sehen und am Leben bleiben; heute sind alle, die ihn gesehen haben, vom zweiten Tod zum Leben erstanden ... Gott rief im Dornstrauch mit lauter Stimme Moses zu, seine Schuhe von den Füßen zu lösen; der Stern lud die Magier schweigend ein, zu dem heiligen Ort zu kommen. Moses konnte Gott nicht sehen, wie er ist; die Magier jedoch traten ein und sahen den menschengewordenen Gott ... Wer sollte nicht gern dem Wunder lauschen, daß Gott sich herabließ, geboren zu werden?*

Wenn wir uns der Schatzkammer Gottes nähern, begegnen wir dem Feuer Gottes, das »wie das Feuer eines Schmelzers« ist (Mal 3,2). Gottes Feuer wird dem Menschen nehmen, was der Größe seiner Liebe nicht entspricht. Das kann im Menschen, wenn er in die Hände des lebendigen Gottes fällt, Schrecken und Not auslösen. Doch diese Erfahrung führt schließlich nicht in die Verzweiflung, sondern in den Lobpreis auf den lebendigen Gott, wie er in der Liturgie ange-

stimmt wird; in ihr empfangen wir das göttliche Feuer. Trotz der Unmöglichkeit, Gott angemessen zu loben, ist der Lobpreis die einzige Antwort des Menschen auf die Größe Gottes. Fast zögernd und fragend heißt es in der Basilius-Liturgie am Beginn des Hochgebets:

*Du hast uns die Gnade erwiesen, Deine Wahrheit zu erkennen. Wer ist imstande, Deine Macht auszusagen, Dein Lob kundzutun oder alle Deine Wunder auszusprechen, die Du im Laufe der Jahrhunderte gewirkt hast?*

Doch in einem Gesang der Liturgie an Weihnachten wird voller Freude bekannt:

*Das Volk, das stolz ist auf Christus, hat seine Sehnsucht gestillt und die Ankunft Gottes erfahren. Nun ist es getröstet durch die Wiedergeburt, denn du, o Jungfrau, verleihst die lebensspendende Gnade, die Herrlichkeit des Herrn anzubeten.*

Stolz sein auf Christus, dies erfüllt sich im Lobpreis der Liturgie. Wer am Fest von Weihnachten eintritt in die Schatzkammer des Heils, empfängt das Feuer der göttlichen Liebe, das alles verwandelt und vergöttlicht.

### *c. Sehnsucht*

Menschen, die den Weg des Glaubens gehen, streben nicht nur ein menschenwürdiges Leben und eine größere Gerechtigkeit in der Gesellschaft an, sondern sind vor allem davon überzeugt, daß die Zukunft des Lebens Gott gehört: Er *ist* die Zukunft des Menschen. Das Wagnis der Zukunft stellt sich für den Glaubenden nicht angesichts einer schicksalsmächtigen Gewalt, die über ihn hereinbricht, sondern mit der Hoffnung auf Gott, der unentwegt am Kommen ist. Christen sind Menschen, die Gott als ihre Zukunft haben. Es ist strapaziös, täglich neu das Kommen Gottes zu erwarten und für seine Ankunft offen zu sein. Diese Offenheit gehört zur Grundhaltung des Glaubens, denn Gott ist immer größer als alles, was wir von ihm bisher erkannt und erfahren haben. Er erweist sich als ein Gott mit uns, als Emmanuel, indem er uns und unser Leben immer neu für seine Zukunft aufbricht. Gottes universale Gegenwart macht die Geschichte des Menschen und ihre Zukunft unübersehbarer, unkalkulierbar.

Weil Gott unentwegt auf uns zukommt, sind wir nie zu spät und haben Gott nie versäumt. Gottes Stunde und sein Tag kommen erst noch. Wer an ihn glaubt, spricht nicht nur ein »Amen« auf die Vergangenheit, sondern auch in die Zukunft: »Maranatha! Komm, Herr!« (Vgl. Offb 22,20).

Nicht anders begehen und feiern wir den Advent, der uns jedes Jahr neu geschenkt ist, nach vorne schauend auf den, der da kommen soll. In jedem Advent erfahren wir uns mit der Anfrage konfrontiert: Leben wir etwa so, als hätten wir Gott schon hinter uns, gleichsam »post Christum natum«? Ist unser Leben noch adventlich offen für Gottes Kommen?

Weil wir Gott nie hinter uns haben, haben wir auch die Begegnung mit ihm nie schon bestanden. Gott ist kein Präteritum, vielmehr »wird er wiederkommen in Herrlichkeit«. Eine vor dem Advent Gottes abgeschirmte Zukunft gibt es nicht, denn das Ende der Zeiten ist schon längst über uns hereingebrochen (1 Kor 10,11). Was immer geschieht, trägt die Signatur des angebrochenen Advents Gottes.

Die Glaubenden haben Gott zum Schicksal. Deswegen gehört die Wachsamkeit zu den grundlegenden Haltungen gläubigen Lebens: Wir müssen nicht nur glauben, sondern im Glauben *wachen*, nicht bloß lieben, sondern voller Liebe *wachsam* sein... Dieser Wachsamkeit bedarf es umso mehr, als sich Gottes Ankunft im Verborgenen und Kleinen vollzieht. Johannes der Täufer<sup>10</sup> hat alttestamentlich groß die Ankunft dessen beschrieben, der da kommen soll, um die Axt an die Wurzeln der Menschen zu legen. Doch wie anders sah sein Kommen aus: Der Messias schreit und lärmt nicht auf den Straßen, er bricht das geknickte Rohr nicht ab und löscht den glimmenden Docht nicht aus (Jes 42,2f.)! Ob der Täufer um die neue Art göttlicher Größe wußte: Demut, Liebe und Kreuz? Der neue Messias richtet sein Reich im Kleinen und Verborgenen auf. Seine Größe erscheint in dem, was rein physikalisch und äußerlich nicht meßbar ist. Deshalb gilt es, gerade die kleinen und verborgenen Erweise seiner Gegenwart als Symbole seiner göttlichen Herrschaft anzuerkennen und als Zeichen seiner erlösenden Gegenwart zu deuten.

Gottes Advent damals bedeutet für den Glaubenden eine lebendige Verheißung für die Zukunft. Die in der Menschwerdung vollzogene Offenbarung gilt nicht nur als Erfüllung der alten Verheißungen, sondern erweist sich wiederum als Verheißung einer letzten Erfüllung. Die Wanderung, zu der Abraham in Offenheit für Gottes Verheißungen aufbrach, endet erst, wenn Christus am Ende der Zeiten wiederkommt. So reicht der eine Äon von der Schöpfung bis zum Weltenuntergang, während der andere mit dem Zusammenbruch des jetzigen Kosmos beginnt. Die Auferstehung leitet die kommende Gestalt der Schöpfung ein, indem sie in die gegenwärtige Weltzeit hineinreicht, doch ihre letzte Vollendung steht noch aus, so daß wir sie vorläufig nur in den Gleichnissen vom »neuen Himmel und der neuen Erde« beschreiben können. Klemens von Alexandrien sagt vom vollkommenen Christen:

*Er freut sich an den gegenwärtigen Gütern, hat aber auch Freude an den verheißenen, da diese schon gegenwärtig sind. Denn sie sind ihm nicht verborgen, als ob sie noch abwesend wären, da er durch seine Erkenntnis sie schon erlangt hat, wie sie sind.*<sup>11</sup>

Die Feier der Sakramente schenkt Freude an den gegenwärtigen Gütern des Heils und läßt zugleich nach den verheißenen ausschauen. Indem nämlich die Sakramente die Heilszeichen der Vergangenheit gegenwärtig setzen, weisen sie zugleich auf die künftigen Güter. So feiern wir die Eucharistie - wie die ganze sakramentale Ordnung - in der Ausschau auf den kommenden Herrn als wirksame Repräsentation der himmlischen, universalen und kosmischen Liturgie und zugleich als Darstellung ihrer eschatologischen Vollendung.

Durch die Feier der Sakramente wird jeder aufgefordert, sein Leben durchsichtig, auf das Künftige hin zu gestalten. Dies bedingt einen Lebensvollzug, der manches auf dem Weg des Glaubens offen lassen kann. Vielleicht kommt es darüber sogar zu der Frage: »Bist Du es wirklich, der da kommen soll?« (Mt 11,3); oder bist Du etwa jener, den wir nicht gefunden haben, obwohl wir alle Straßen unseres Lebens abgelaufen sind und dem wir nicht begegnet sind? Solche

---

<sup>10</sup> Vgl. J. Ratzinger, Das unbesiegte Licht, in: Hochland 52 (1959) 97-100.

<sup>11</sup> Stromateis VII 47,4.

Fragen finden durch den Glauben, daß Gott unsere Zukunft ist, keine unmittelbare Antwort, wohl aber kann sich unser Fragen und Suchen zunehmend wandeln und vertiefen. Nicht selten kommt nämlich die Not und Angst unseres Lebens nicht bloß aus einer Ausweglosigkeit, sondern daß wir das Geheimnis, das wir in unserem Leben entdecken, und die Spannung, die sich damit ergibt, nur schwer aushalten. Es ginge darum, wie Abraham im Vertrauen auf die ergangenen Verheißungen den Weg in die Zukunft zu wagen. Statt die Erfüllung des Verheißenen rein passiv abzuwarten, wodurch das Talent, das mit den ergangenen Verheißungen geschenkt wurde, vergraben würde, ist der eigenen Hoffnung auf die Zukunft eine konkrete Ausdrucksge-  
stalt zu geben, und zwar in der Bewältigung des Lebens.

Wo Jesus fehlt, fehlt alles! Um dieses Bekenntnis geht es in jedem Advent als Bereitung auf das Kommen des Menschensohnes.

Über Jahrhunderte haben Liturgie und Brauchtum der weihnachtlichen Tage die Sehnsucht des Menschen aufgefangen und gestaltet. Dabei hatten das mitteleuropäische Klima und die winterliche Jahreszeit nicht unerheblichen Anteil an der Weise, wie der Advent begangen wurde. Musizieren, Krippenbau, Adventskranz und Rorate-Gottesdienste dienen der geistlichen Vorbereitung auf Weihnachten ebenso wie (früher wenigstens) der weitgehende Verzicht auf öffentliche Lustbarkeiten, auf Tanz und Feste. Viele Christen bemühen sich seit langem, den Tagen des Advents und von Weihnachten einen neuen und tieferen Sinn zu geben, jenseits aller Vermarktung. Sie fragen sich, was die Kirche am Tag der Menschwerdung des Herrn feiert, und wie dieses Fest das Leben in dieser Welt von heute erneuert.

Die Erneuerung, die mit der Ankunft des Erlösers anbricht, läßt sich nicht nach äußeren Werten und Erfolgen bemessen. Bringt doch sein Kommen nicht bloß eine andere Weise edler Menschlichkeit, sondern fordert die Bereitschaft ein, sich in neuer Weise auf die lebendige und erschütternde Gegenwart Gottes unter den Menschen einzulassen. Im menschengewordenen Gottessohn schauen wir Gottes Antlitz, die Züge des Vaters. In dieser Erkenntnis erfüllt sich, was die Menschheit von sich aus nicht erreichte und nur zu hoffen wagte. So offenbart sich die Menschheitsgeschichte in ihrem tiefsten Sinn als ein Suchen nach dem Antlitz des Vaters. Moses fleht zum Herrn: »Laß mich deine Herrlichkeit schauen« (Ex 33,18) und darf ihrer von hinten im Vorbeizug ansichtig werden; die Jünger sagen: »Zeig uns den Vater, so ist es uns genug« und erhalten die Antwort: »Wer mich sieht, sieht den Vater« (Joh 14,8f.).

Die Erkenntnis des Vaters auf dem Antlitz des Sohnes ist das große und nie ausschöpfbare Geschenk der Menschwerdung. Doch diese Erkenntnis wird nicht nur den Menschen damals zuteil, sondern auch heute, besonders an den Festen des Herrenjahres. Ihr Sinn geht darüber hinaus, daß wir einen Festtag halten; vielmehr vollziehen sich Gottes Geheimnisse so an uns, daß wir sie in unserem Leben nachvollziehen können. In diesem Sinn bleibt die Christnacht kein einmaliges, historisches Geschehen aus der Zeit vor zweitausend Jahren, sondern durch die »Ewige Gottesgeburt«, wie die Mystiker sagen, tritt das Ereignis der Christnacht in unser eigenes Leben ein, damit wir es im Alltag widerspiegeln. Hiervon spricht Gregor von Nazianz:

*Das ist unser Fest, dieses feiern wir heute: das Kommen Gottes zu den Menschen, auf daß wir zu Gott kommen oder zu ihm zurückkehren - diese Bezeichnung ist passender -, auf daß wir den alten Menschen ablegen und den neuen anziehen, und wie wir in Adam*



*gestorben sind, so in Christus leben, indem wir mit Christus geboren, gekreuzigt und begraben werden und mit ihm wieder auferstehen. Denn diese schöne Umkehr soll ich an mir erfahren ... Darum laßt uns nun das Fest feiern; nicht profan, sondern göttlich, nicht irdisch, sondern überirdisch, nicht was unser ist, sondern was Desjenigen ist, der unser ist, oder vielmehr Desjenigen, der Herr ist, nicht was zur Krankheit, sondern was zur Heilung, nicht was zur Erschaffung, sondern was zur Neuschaffung gehört.*<sup>12</sup>

Die Neuschaffung besteht darin, daß jeder von uns das Bild des Sohnes in sich trägt. Gregor von Nazianz sagt hierüber folgende Worte:

*Er, der andere reich macht, wird selbst ein Bettler; denn die Armut meines Fleisches nimmt er auf sich, damit ich den Reichtum seiner Gottheit empfangen.*<sup>13</sup>

---

<sup>12</sup> Zit. nach: Geburt aus der Höhle. Das Weihnachtsfest in der Überlieferung der Ostkirche. Herausgegeben und eingeleitet von I. Totzke, Freiburg-Basel-Wien 1989, 66.

<sup>13</sup> Gregor von Nazianz, Aus der Rede über die Menschwerdung, Or. 45